



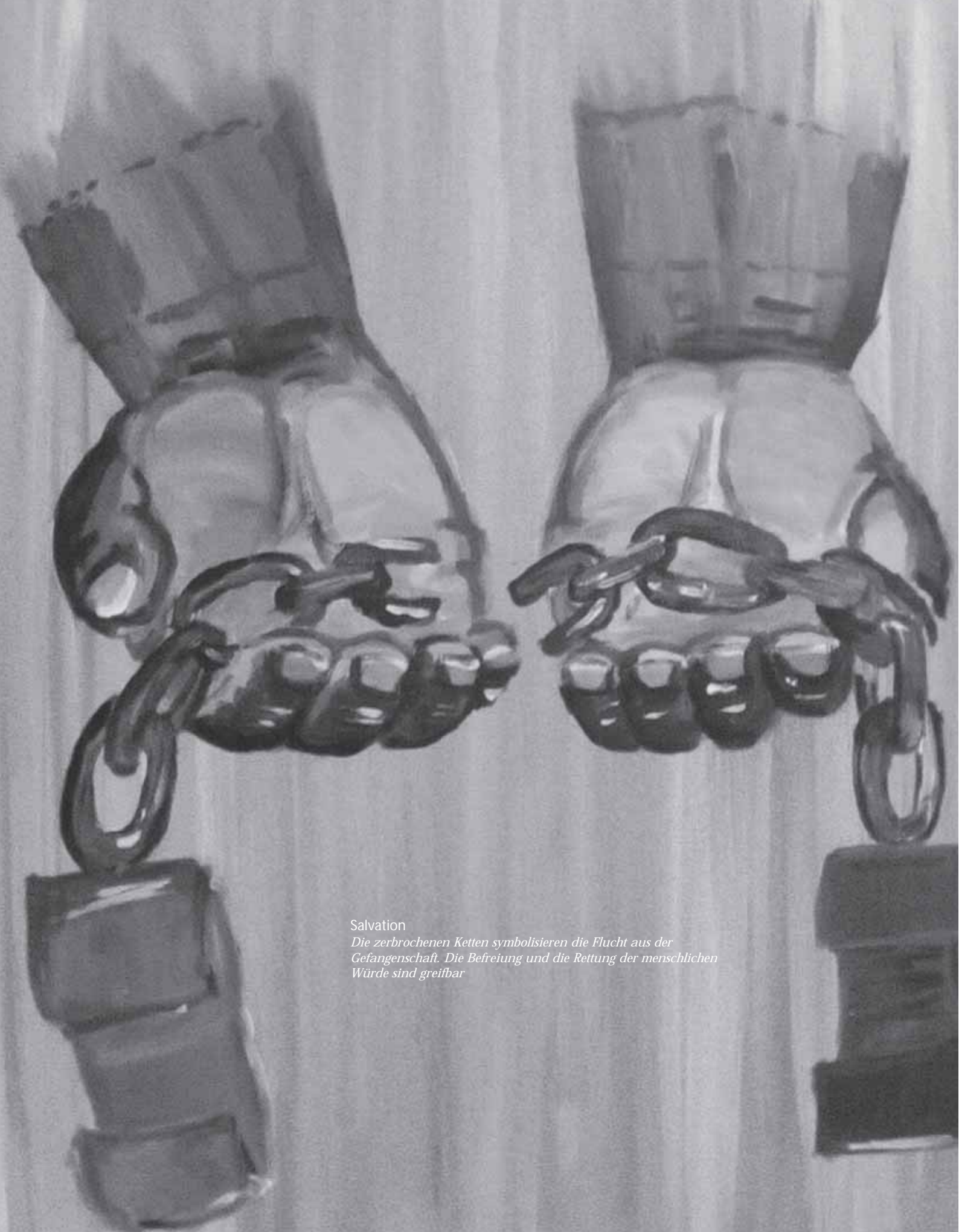
The Struggle of Women across the Sea

Erzählungen und Kämpfe von geflüchteten Frauen auf der Mittelmeerroute

Drowned Hope

*Die Hände schreien nach Hilfe und nur der Horizont hört zu.
Niemand schert sich um diejenigen, die ihr Leben auf dieser
qualvollen Reise verlieren*

N. Ali



Salvation

*Die zerbrochenen Ketten symbolisieren die Flucht aus der
Gefangenschaft. Die Befreiung und die Rettung der menschlichen
Würde sind greifbar*

Das *WatchTheMed Alarm Phone* ist eine Telefon-Hotline für „Boat-People“ in Seenot auf dem Mittelmeer, täglich und rund um die Uhr erreichbar. In kleinen Teams besetzen etwa 150 Aktivist*innen rund um das Mittelmeer im Schichtsystem das Telefon und melden Notrufe an die zuständigen Küstenwachen. Das Alarmphone hat selbst keine Rettungsschiffe, übt aber Druck aus, bis eine Rettung ausgeführt wird und versucht, Menschenrechtsverletzungen wie Rückschiebungen - die sogenannten push-backs - zu verhindern, zu dokumentieren und öffentlich zu machen. Der folgende Text stammt aus dem 6-Wochen-Report vom März 2018.

Sylvie und Joelle wollten im April 2017 mit dem Boot übers Meer, um ihrem vorgegebenen Schicksal zu entkommen und ein neues Leben in Europa zu beginnen. Sie kannten sich nicht, bis sie mit demselben Schlauchboot vom türkischen Festland ablegten, zusammen mit 21 anderen Personen, einschließlich Kindern. Sylvie hatte Angst und stieg als letzte ein und reichte Joelle ihre rote Tasche gegen das Versprechen, sie ihr am Ende der Fahrt zurückzugeben. Sie fuhren los – doch dann, irgendwo mitten in der Ägäis, war der Tank leer und ihr Boot kam nicht weiter. Sylvie versuchte, telefonisch Hilfe zu holen, doch eine große Welle verschlang ihr Telefon. Verloren auf dem Meer begann Joelle, die im achten Monat schwanger war, zu weinen und um Hilfe zu beten, doch es kam niemand. Das Boot kenterte und alle fielen ins Wasser und trieben in unterschiedliche Richtungen. Sylvie und Joelle wurden getrennt, doch Joelle gab nicht auf: „Ich fühlte eine starke Energie, ich weiß nicht, woher sie kam. Wo ich ins Meer gefallen war, gab es nichts um mich herum, keine Boote, keine Polizei, keine Fischer, niemanden.“ Es gelang ihr, mit zwei anderen zusammen zu bleiben. Sie trieben die ganze Nacht auf dem Wasser und versuchten, nicht getrennt zu werden und nicht einzuschlafen. Doch plötzlich kam eine Welle und Joelle war allein. Stunden später entdeckte sie plötzlich ein Boot, das sich näherte. Sie wurde von einem Rettungsschiff von der Organisation Proactiva aufgenommen und an Land gebracht.

Als sie einander verloren hatten, gelang es Sylvie mit drei anderen aus dem Boot zusammen zu bleiben. Sie hielten sich an den Händen, sprachen miteinander, gaben sich gegenseitig Hoffnung und versuchten, wach zu bleiben. Doch nach und nach verloren sie sich, und als Sylvie endlich entdeckt wurde, konnte sie nichts mehr sehen: „Das Salzwasser brannte in meinen Augen, ich war blind.“ Sie wurde zu Joelle gebracht und sie kamen ins Krankenhaus. Joelle fragte: „Wo

sind die anderen? Hoffentlich bringen sie sie mit, selbst wenn sie nicht mehr am Leben sind. Doch niemand kam zu uns. Am gleichen Abend sah ich einen Assistenten und einen Psychologen und fragte: Wo sind meine Brüder und Schwestern?“ Sie meinten, dass wohl nur zwei von ihnen überlebt hätten. Zwei von zweiundzwanzig! Joelle besaß noch die rote Tasche und gab sie Sylvie zurück: „Ich dachte, vielleicht ist ihr Geld darin, ich darf die Tasche nicht loslassen.“ Joelle sagte, ohne die Rettungs-NGO hätten sie nicht überlebt. Einige Wochen später gebar sie eine gesunde Tochter: „Sie gibt mir Freude und Kraft, ich glaube, ohne sie hätte ich nicht überlebt. Mein Schicksal ist gottgewollt. Es ist ein Wunder, ich nenne sie daher Victoria-Miracle.“

Flucht ist auch weiblich

Erzählungen von Frauen, die Grenzen übers Meer überwinden, werden selten gehört. Und wenn doch, dann werden Frauen meist als unterdrückt und ausgebeutet, als passive Opfer dargestellt, die von ihren männlichen Begleitern abhängig sind, keinen eigenen Weg verfolgen, und denen ein politisches Ziel abgesprochen wird. Das Verschweigen ihrer individuellen Ziele und ihrer Stimmen ist auch eine Folge von hegemonialen Narrativen über die Migration nach Europa, in denen 'der Migrant' als jung, gesund und männlich definiert wird – mehr eine abstrakte Figur als ein menschliches Wesen, oft konstruiert als ein gefährliches Subjekt, gegen welches Grenzabschottung und Abschreckungspolitik als legitim dargestellt werden.

Das Europäische Grenzregime ist ebenfalls ein geschlechterdiskriminierendes Regime. Es kreiert Hierarchien der Mobilität, die es Frauen erschweren, ihren „vorgegebenen“ Platz zu verlassen. Gelingt es ihnen doch zu entkommen, machen sie geschlechterspezifische Erfahrungen, und leider sind viele den

systemimmanenten Formen sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Die steigende Grenzaufrüstung und die Kriminalisierung von Migration sind zwei Hauptfaktoren für gefährlichere Fluchtwege und die steigende Notwendigkeit, professionelle Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Immer längere und kostspieligere Reisewege produzieren Situationen von Ausbeutung. Eine Fluchtbewegung in Zustimmung kann sich schnell in das Gegenteil oder gar in Zwang umkehren. Zugleich kann das eindimensionale Verständnis von "freiwilliger" und "erzwungener" Migration – sogar schriftlich fixiert in internationalen Flüchtlings-Konventionen – der Komplexität migrantischer Erfahrungen und Reisewege nicht gerecht werden.

Frauen sind auf der Flucht größeren Gefahren ausgesetzt

Wenn Frauen das Meer überqueren, machen sie oft andere Erfahrungen als Männer und sind aus verschiedenen Gründen in höherem Maß gefährdet. Proportional mehr Frauen als Männer ertrinken, wenn sie ein Gewässer überqueren. Im Zentralen Mittelmeer werden sie oft in die Mitte der Schlauchboote platziert, damit sie so weit wie möglich vom Bootsrand entfernt und damit vermeintlich "sicher" sitzen. Doch ist es die Mitte der Boote, wo sich das meiste Salzwasser und der Treibstoff sammeln. Dieser aggressive Mix verbrennt die Haut und führt oft zu schwersten Verletzungen. Dort sind sie auch am meisten dem Risiko ausgesetzt, totgetrampelt zu werden oder zu ersticken, wenn Panik auf dem Boot ausbricht. In den größeren Holzbooten sitzen Frauen oft im Laderaum, wo der Erstickungstod aufgrund giftiger Dämpfe schneller eintreten kann und wo, wenn das Schiff kentert, das Verlassen des Bootes schwieriger ist. Viele Frauen tragen längere und schwerere Kleidung als Männer, die es ihnen erschweren, sich lange über Wasser zu halten, wenn sie aus dem Boot gefallen sind. Es wird außerdem berichtet, dass Frauen, die aus Libyen fliehen, oft nicht gut oder gar nicht schwimmen können. Manche Frauen sind schwanger, was das Risiko der Dehydrierung erhöht, oder sie haben die Verantwortung für mitreisende Kinder übernommen. Und sie sind natürlich während der gesamten Reise patriarchaler Gewalt ausgesetzt, dies gilt auch für den Abschnitt der Reise per Boot.

Anfang 2018, bis Mitte März, waren 13% der Reisenden auf dem Mittelmeer Frauen. In der Ägäis sehen wir die unterschiedlichsten Zusammensetzungen von Gruppen hinsichtlich des Geschlechts: Hier machen Frauen bis zu 22 Prozent derjenigen aus, die Griechenland per Boot erreichen, der Anteil der Kinder beträgt 37 Pro-

zent. Im Zentralen Mittelmeer ist die Zahl nur halb so hoch: Frauen machen elf Prozent aus und Kinder etwa 15 Prozent. Im Westlichen Mittelmeer haben wir die geringste Zahl an Frauen unter denen, die ein Boot nehmen: acht Prozent Frauen und 12,6 Prozent Kinder. Obwohl die Harragas von Tunesien vornehmlich männlich dominiert sind, gab es im zweiten Halbjahr 2017 dennoch mehr Frauen als je zuvor, die per Boot gekommen sind. Aufgrund fehlender Daten wissen wir nicht, wie viele von den schon 458 Ertrunkenen in diesem Jahr weiblich sind.

Auf dem gesamten Fluchtweg sind Frauen überproportional von Gewalt betroffen. Besonders die Frauen, mit denen wir gesprochen haben und die aus Libyen geflohen sind, berichten von unvorstellbaren Leiden vor ihrem Aufbruch. Die NGO *SOS Mediterranee* hatte mehr als 4.000 Frauen an Bord ihrer Rettungsschiffe innerhalb von zwei Jahren und berichtet, dass die Anzahl von schwangeren Frauen sich im zweiten Jahr ihres Einsatzes verdoppelt hat, auf 10,6 Prozent im Jahr 2017. Viele ihrer Kinder sind durch Vergewaltigungen entstanden. Angesichts der Gräueltaten, denen Frauen ausgesetzt sind, ist ihre Darstellung als Opfer vielleicht nicht erstaunlich. Doch was mit der ständigen Wiederholung solcher Erzählungen aus dem Blickfeld gerät, sind die Momente des Überlebens, der politischen Handlungsfähigkeit und des Widerstands, die die Hartnäckigkeit der Migrantinnen zeigen und die Art, wie sie sich selbst, andere, und die Räume, die sie auf ihren Reisen durchqueren, verändern.

Feminisierung der Migration

Während unserer Arbeit sind wir zahlreichen Frauen begegnet, die den Kampf gegen Grenzen, Abschreckung und gegen die Trennung von Familien und Communities geführt haben. Während des langen Sommers der Migration änderte sich die Geschlechterzusammensetzung der Reisenden – wir erlebten die Feminisierung der Migration. Die Ursachen für die damalige Veränderung sind vielfältig, aber zu den Hauptgründen zählen sicherlich die anhaltend verheerende Situation in Syrien und die Eskalation der Konflikte im Irak. Viele konnten einfach nicht mehr in den Kriegsgebieten bleiben und mussten fliehen – oft auch, um den Männern zu folgen, die Monate oder Jahre zuvor gegangen waren, in der Hoffnung, ihre Familien nachzuholen, nachdem sie ihre gefährlichen Reisen überlebt hatten.

Für viele war die Hoffnung, über legale Wege sicher nach Europa zu reisen, allein oder mit anderen Familienmitgliedern, verloren gegangen, als die EU-

Mitgliedsstaaten weitere Einschränkungen bei der Familienzusammenführung schufen und immer mehr der wenigen legalen Wege geschlossen wurden. Zunehmend haben sich die Lebensbedingungen für die im Exil lebenden Menschen in den Nachbarländern von Syrien, Irak und Afghanistan im Laufe der Zeit verschlechtert, und immer mehr Menschen haben den Weg nach Europa im Jahr 2015 als Chance genutzt. Während früher in der Ägäis ausschließlich Boote mit Männern an Bord unterwegs waren, gab es nun Boote, bei denen sie in der Minderheit waren, und in denen Frauen und Kinder die Mehrheit bildeten.



Safinaz

Safinaz war eine von ihnen. Sie rief uns im September 2015 vom Meer aus an und wir blieben in Kontakt, nachdem sie die Überfahrt nach Griechenland überlebte. So konnten wir ihren Weg durch Europa mitverfolgen, über die Balkanroute und schließlich nach Deutschland, wo wir uns 2017 mit ihr trafen. Sie war Teil der Migrationsbewegungen von 2015, die zu einem historischen, wenn auch vorübergehenden Zusammenbruch des EU-Grenzregimes geführt hatten. Die Überlebenden der Boote der Ägäis bewegten sich weiter und durchquerten den Balkan, und dort sahen wir Frauen in den ersten Reihen. Nicht nur aus taktischen Gründen, weil die Sicherheitskräfte sich bei ihnen mit der Gewaltanwendung vielleicht eher zurückhalten würden, sondern, weil sie stark und mutig waren und bereit, sich den europäischen Grenzschutzbeamten entgegenzustellen.



Viviane

Viviane trafen wir im September 2017 in Tunis auf der Alarmphone-Konferenz "Mediterranean Migration Movements: Realities and Challenges". Sie stammt von der Elfenbeinküste und kam durch professionelle Agenten nach Tunesien, die sie und andere Frauen in die Haushalte wohlhabender Menschen schickten. Dort fanden sie nicht nur ausbeuterische Arbeitsbedingungen vor, sondern wurden auch misshandelt und sexuell missbraucht. Ihre Löhne wurden oft einbehalten, und als "Illegale" in Tunis konnten sie nicht öffentlich für ihre Rechte kämpfen. Oft behielten ihre Agenten ihre Pässe, so dass sie nicht einmal in ihre Herkunftsländer zurückkehren konnten. Viele waren in den Häusern eingesperrt, in denen sie arbeiteten, und als sie flohen, versuchten einige, über Libyen nach Europa zu gelangen. In Libyen wurden viele sexuell missbraucht, misshandelt und vergewaltigt, und selbst wenn es ihnen gelang, auf ein Boot zu steigen, wurden sie oft abgefangen und nach Libyen oder Tunesien zurückgebracht, wo sie in Gefängnissen gehalten wurden. Viviane konnte ihrem Arbeitgeber in Tunesien entkommen. Sie ist im Bereich der öffentlichen Gesundheit ausgebildet und unterstützt nun andere Frauen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, mit Rat und Tat. Wegen ihres Engagements wird sie von denen bedroht, die mit der Ausbeutung von Frauen Geld verdienen. Sie lebt in Tunesien und hat beim UNHCR Asyl beantragt, was abgelehnt wurde, und sie denkt darüber nach, an die Elfenbeinküste zurückzukehren. Auf unserer Konferenz im September letzten Jahres erzählte Viviane ihre Geschichte vor großem Publikum und zeigte Bilder, die sie zusammen mit ihrem Bruder Nali gemalt hatte.



Samrawit

In unserem Videoprojekt „Solidarity Messages for those in Transit“ erzählen Überlebende ihre Geschichte und geben Ratschläge für diejenigen, die noch unterwegs sind. Eine von ihnen ist Samrawit aus Eritrea. Samrawit überlebte ein großes Schiffsunglück im Mai 2017. Im Video schildert sie ihr Erlebnis und gibt Tipps zum Problem der Fingerabdrücke. Sie verließ im Mai 2017 Libyen auf einem großen Boot mit 903 Personen. Das Schiff verlor aber die Orientierung und als sie schließlich entdeckt wurden, kenterte es und viele Menschen fielen ins Wasser. Etwa 200 Menschen ertranken an diesem Tag. Als Samrawit in Sizilien ankam, wurde sie gezwungen, ihre Fingerabdrücke abzugeben. Ohne Unterkunft und ohne Unterstützung in Italien beschloss sie, weiter nach Deutschland zu gehen. Dort schloss sie sich der Gruppe "Lampedusa in Hanau" an, wo sie mit anderen gegen Dublin-Abschiebungen kämpft.



The Chained

*In Lumpen gekleidet, geknebelt und in goldenen Ketten gefangen.
Macht wird missbraucht und fesselt die Opfer der Armut*



Nasimgul

Nasimgul verließ mit ihrer 5-jährigen Tochter Jasna Afghanistan aufgrund des Krieges. Sie wollte eigentlich nicht nach Europa, sondern zu ihrer Mutter im Iran. Aber als sie dort ankam, erkannte sie, dass die Situation genauso schlimm war wie in Afghanistan, und beschloss, über die Türkei nach Europa zu gehen. Sie nahm mit anderen ein Schlauchboot, aber es verlor Luft und sie waren gerade noch in der Lage, wieder die türkische Küste zu erreichen. Sie versuchte es wieder: "Nach einer halben Stunde im Meer wurde das Wetter schlecht, große Wellen kamen auf. Ich saß neben dem Motor und hielt Jasna, eine Welle riss uns alle mit." Sie konnten nicht schwimmen und eine weitere Welle nahm Jasna ihrer Mutter weg. "Ich weinte und schrie ihren Namen: Jasna, Jasna. Ich hörte ihre Stimme antworten. Ich weiß nicht, was dann passiert ist." Nasimgul hörte ihren Cousin schreien, dass Jasna wieder auf dem Boot sei, aber Nasimgul konnte das Boot selbst nicht erreichen und es verschwand. Irgendwann fuhr ein großes Schiff an ihr vorbei. Am Morgen sah sie ein weiteres Schiff und am Mittag einen Hubschrauber, aber niemand entdeckte sie, auch nicht, als der Hubschrauber am Nachmittag zurückkehrte. Ihre Schwimmweste war voller Wasser und schwer, aber als sie sie abnahm begann sie unterzugehen.

Dann entdeckte Nasimgul einige Felsen. "Ich sprach mit Gott und sagte: 'Du kannst mich mithilfe der Wellen herausholen. Drei Wellen und ich bin draußen. Als ich das sagte, kamen zwei Wellen und warfen mich auf die Felsen. Vom Schmerz bin ich wieder aufgewacht.'" Sie kletterte die Felsen hinauf und fand sich auf einer Insel wieder. Nach einer Weile traf sie

Einheimische, die ihr halfen. Sie dachte, Jasna sei ertrunken und als der Arzt ihr sagte, dass sie am Leben ist, glaubte sie ihm nicht. „Als ich den Flur des Krankenhauses betrat und Jasna auf einem Stuhl sitzen sah, war ich so glücklich, dass ich weinte. Ich werde diese Geschichte nie vergessen. Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich nach achtzehn Stunden aus dem Meer kam, ohne zu wissen, wie man schwimmt. Jetzt bin ich so glücklich. Als ich ankam, traf ich die besten Leute der Welt, ich werde euch nie vergessen! Ich möchte in ein Land kommen, in dem Jasna zur Schule gehen kann, und ich möchte in ein Land kommen, in dem wir Asyl bekommen und danach meine Mutter besuchen können, die so krank ist.“

Mit Aktivist*innen von „Welcome 2 Europe“ kehrte Nasimgul später dorthin zurück, wo sie an Land gespült worden war. Sie konnte das Haus der Leute wiederfinden, die ihr geholfen hatten. Die Aktivist*innen erzählen: Sie öffneten die Tür und trauten ihren Augen nicht. Nasimgul, die Frau, die aus dem Meer kam, stand dort mit ihrem kleinen Kind und lächelte sie an. Katerina, Panagiotis und Nasimgul fielen sich in die Arme.

Es ist an der Zeit, auf die Stimmen und Erzählungen von geflüchteten Frauen zu hören, die immer unterrepräsentiert sind und übersehen werden. Wir zeigen unsere Solidarität mit ihnen, und mit denen, die nicht fliehen können; mit denen, die unterwegs sind, und mit denen, die nach ihrer Ankunft immer noch extremen Formen der Gewalt ausgesetzt sind.<